

# »Nicht mehr wie ein Mensch«

## Über den Kruzifixus von Franz Gutmann in der Universitätskirche in Freiburg

Johannes Werner

*Im Chorraum der Universitätskirche in Freiburg, die im Zweiten Weltkrieg ihre barocke Ausstattung verlor, steht seit nunmehr 25 Jahren ein übergroßer Kruzifixus, den der Schwarzwälder Bildhauer Franz Gutmann (geb. 1928) geschaffen hat: ein nach wie vor anstößiges, ja erschreckendes Werk. Dieser Kruzifixus, der insofern keiner ist, als ihm die Arme fehlen, weist gerade dadurch auf ältere Vorbilder hin; und das gewaltige Haupt erinnert mit seiner Dornenkrone wohl kaum zufällig an Beispiele aus der spätmittelalterlichen Kunst am Oberrhein, namentlich an Nicolaus Gerhaert und an Matthias Grünewald (wobei diese Dornenkrone das Gesicht des Gottessohnes ebenso verbirgt wie sich Gott einst im Dornbusch verbarg). So stellt dieses ganz und gar moderne Werk gleichwohl viele Assoziationen her – auch an die Gottesmutter, der diese Kirche geweiht ist, und an die heiliggesprochene Edith Stein, Schwester Teresia Benedicta »a Cruce«, nach der sich die hier beheimatete Hochschulgemeinde aus gutem Grund nennt.*

*An der Stirnwand ... hing ... ein hölzerner Kruzifixus. Ein seltsamer Jesus, der in diesem Raum wie ein Riese wirkte. ... Der schwere Kopf fiel vornüber wie eine untragbare Last. Um ihm ins Angesicht zu schauen, müsste man direkt unter ihn treten. ... Die Schultern waren weit nach hinten gezogen, die Brust zum Zerreißen angespannt, ausgedehnt, jede Rippe konnte man zählen. Die Herzwunde klappte weit auseinander, als hätte der Soldat mehrmals zugestoßen. ... Schmal hing dieser Jesus. Trotz der Gedrungenheit des verkrampften Todes wirkte er schmal und hochgeschossen wie ein Ausrufungszeichen. Jesus hatte keine Arme. Dieser Jesus hatte keine Arme.*

*Kurtmartin Magiera,  
Kleines Mädchen Hoffnung (1961)*

Was erwarten die Besucher, die die Universitätskirche in Freiburg betreten? Und was erwartet sie?

Wenn sie wissen, dass diese Kirche von den Jesuiten (nämlich von 1685 bis 1690 von Bruder Heinrich Mayer) erbaut wurde, dann erwarten sie eine Jesuitenkirche wie die in Heidelberg, Mannheim oder anderswo, oder wie die in Solothurn, die hier zum Vorbild diente: also einen barocken, prunk- und prachtvollen Raum. Aber eben dieser Raum wurde am 27. November 1944 zerstört; die Ausstattung verbrannte, die Gewölbe stürzten ein. Der mit der Wiederherstellung beauftragte Architekt, Horst Linde, beschloss schweren Herzens, das, was verloren war, auch verloren zu geben. Man ertrug den Verlust, auch wenn er, wie eine Wunde, schmerzte; man wollte an das

erinnern, was geschehen war, und nicht so tun, als ob nichts geschehen wäre.<sup>1</sup> Die neuen Gewölbe blieben ohne Stuck, ohne Schmuck, und der Chor blieb leer.

Er hätte auch leer bleiben können, denn die Leere ist, wie die Stille und das Dunkel, ein Bild der Welt im Zustand der Hoffnung: sie erhofft die Erfüllung, die Fülle.<sup>2</sup> Schon Romano Guardini hat darauf hingewiesen, dass die Leere, die Bildlosigkeit »ja doch selbst ein Bild«<sup>3</sup> ist. Aber nach langem, nicht immer erfreulichem Hin und Her ist es gelungen, diese Leere zu füllen; oder eher, sie zu deuten.

Der Bildhauer Franz Gutmann, dem es gelang, wurde 1928 im Münstertal geboren, wo er heute noch lebt. Er studierte, wenn auch nur kurz, Theologie an der Universität Freiburg, wechselte aber an die Kunstakademie Freiburg und dann an die Kunstakademie Düsseldorf, wo er Meisterschüler von Ewald Mataré (und Mitschüler von Joseph Beuys) war, was seinen frühen Werken deutlich anzusehen ist.<sup>4</sup> Später stattete er mehrere Kirchen aus, zum Beispiel die Kirche auf dem Feldberg, St. Elisabeth in Freiburg<sup>5</sup>, St. Stephan in Breisach – und, wie gesagt, die Universitätskirche in Freiburg<sup>6</sup>.

### Keine Arme ... ■

An einem 16 Meter hohen Stahlträger, wie er sonst nur im Ingenieurbau benutzt wird, hängt an zwei Stahlseilen eine menschliche Figur; eine riesige Figur, die 5,65 Meter misst. Gutmann hat sie aus einer vom Blitz getroffenen Eiche, die er im Freiburger Stadtwald fand, herausgesägt und herausgehauen. Man erkennt die stark hervortretenden Rippen, die Seitenwunde, das Lendentuch, die von einem einzigen, riesigen Nagel durchbohrten Füße.



Kruzifixus von Franz Gutmann;  
Gesamtansicht im 1955–57 neu eingewölbten  
Chor der Universitätskirche.

Aber dieses Kreuz ist kein Kreuz, weil es keine Arme hat. (Es wird allenfalls eins durch die Überschneidung mit dem – vom selben Bildhauer gestalteten – Altar.) Es ist eher ein Pfahl, ein Schandpfahl und Marterpfahl, und erinnert so an das, was das Kreuz ursprünglich bedeutete.<sup>7</sup> Aber es ist auch so etwas wie ein Pfeil, der von unten nach oben, von hier nach dort, vom Diesseits ins Jenseits zeigt. Am oberen Ende der stählernen Schiene weisen drei goldene Quadrate auf dieses Ziel hin.

Dieses Kreuz ist kein Kreuz, weil der Ge-



Kruzifixus von Franz Gutmann; Detailansicht des Hauptes mit der Dornenkrone.

kreuzigte keine Arme hat. »Ich habe keine Arme denn die Euren« – so schienen die Kreuze zu sprechen, die durch kriegerische oder sonstige Ereignisse verstümmelt wurden; was wiederum heißen soll, dass Jesus erst durch die Menschen wirkt, die in seinem Sinn handeln.<sup>8</sup> Auch kann er so, wie er hier dargestellt ist, nicht mehr die Welt umspannen und umfassen, wie er es nach alter theologischer Deutung<sup>9</sup> am Kreuz tat; gleichwohl neigt er sich, indem er sich vom Pfahl ablöst, tief herab und den Menschen zu.

### ... aber Welch ein Haupt ■

Die nach unten immer schmaler werdende Figur wird beherrscht von dem gewaltigen Haupt; wahrlich einem »Haupt voll Blut und Wunden« und »zum Spott gebunden / mit einer Dornenkron«<sup>10</sup>. Eine so ausladende, so spitzige und stachlige Dornenkrone hat man selten gesehen; nur bei Gutmann selber, der sich mit diesem Motiv lange auseinandergesetzt hat, und vor ihm bei Nicolaus Gerhaert und bei Matthias Grünewald. Über den Ge-

kreuzigten, den der eine für den alten Friedhof in Baden-Baden schuf und der jetzt in der dortigen Stiftskirche steht, heißt es: »Der Kopf ist wirkliche Bekrönung. Die frei herabfallenden Haarsträhnen, die stark verästelte Dornenkrone geben ihm die Breite des Vertikalstammes, so daß der Eindruck entsteht, als ob er den größten Körperdurchmesser noch überträfe.«<sup>11</sup> Und über das, was der andere auf dem Isenheimer Altar darstellte: »Von einer gigantischen Dornenkrone beschwert, fällt das Haupt auf die (...) Brust, auf der die Rippen sich wie Streifen abzeichnen, herab.«<sup>12</sup>

In jener spätmittelalterlichen Zeit finden sich auch zahllose Bilder, auf denen die Schergen ihrem Opfer die Dornenkrone nicht nur aufsetzen, sondern mit aller Kraft aufdrücken und eintreiben.<sup>13</sup> Hier haben sie sich selbst übertroffen: das Gesicht des Gekreuzigten wird von ihr ganz verdeckt. Er hat seine Identität verloren, ist als Mensch gleichsam ausgelöscht.<sup>14</sup>

In ihm, dem Gekreuzigten, ist Gott so verborgen, dass man ihn in ihm nicht vermuten würde, und dennoch anwesend – so wie er es im brennenden Dornbusch war.<sup>15</sup> Und es liegt eine besondere Bedeutung darin, dass Gott ausgerechnet in ein »armseliges, unansehnliches, (...) nutzloses Gewächs«<sup>16</sup>, ein bloßes Gesträuch und Gestrüpp herabstieg, um zu den Menschen zu sprechen. Ja, er ist nachgerade der, »der im Dornbusch wohnt«<sup>17</sup>. »In der Niedrigkeit des Dornbusches erfolgt die Identifikation Gottes mit der Erniedrigung Seines geliebten Volkes unter dem Joch der Ägypter.«<sup>18</sup> Eine solche Identifikation ereignete sich dann auch im Stall von Bethlehem.

### Und Maria ■

Und da die Kirche, in der dieses Kreuz steht, der Immaculata, d. h. der unbefleckt empfan-

genen Maria geweiht ist, sei noch daran erinnert, dass diese oft auch im Dornbusch dargestellt wurde, der brennt, ohne zu verbrennen – und vielleicht noch daran, dass sie, als sie Jesus unter dem Herzen trug, »durch ein Dornwald ging«, und »da haben die Dornen Rosen getrag«<sup>19</sup>. Und warum? Auf diese Frage antwortet in eben dieser Kirche eine weitere wichtige (wenn auch wenig beachtete) Figur: nämlich eine Immaculata, die Otto Herbert Hajek schon 1959, und ebenfalls in Holz, schuf.<sup>20</sup> Inmitten eines gitterartigen Gebildes sieht man Maria, die, als eine andere Eva, der um den Apfel geschlungenen Schlange den Kopf zertritt. Was sie tut, ist eine befreiende Tat, weshalb sich das Gitter über ihr öffnet; eine erlösende Tat wie die, die am Kreuz geschah.<sup>21</sup>

### Erinnerung an Edith Stein

Dieses Kreuz ist, wenn auch unbewusst und ungewollt, auch zu einem Denkmal geworden; nämlich für die Philosophin Edith Stein, die von 1916 bis 1922 als Assistentin von Edmund Husserl an der Freiburger Universität arbeitete und die Universitätskirche gewiss gelegentlich besuchte.<sup>22</sup> Im Jahre 1922 trat sie vom jüdischen zum christlichen und katholischen Glauben über und 1934 als Schwester Teresia Benedicta a Cruce in ein Kloster der Karmelitinnen ein. Ihr letztes Werk, das dem Ordensgründer Johannes a Cruce galt, hieß »Kreuzeswissenschaft«; sie hatte es noch nicht vollendet, als sie am 2. August 1942 verhaftet und eine Woche später in Auschwitz vergast wurde. Das war dann die »Kreuzesnachfolge«, zu der sie sich berufen fühlte.<sup>23</sup> (In einem fragmentarischen Text unter diesem Titel schrieb sie übrigens, es sei gut, »den Gekreuzigten im Bild zu verehren und Bilder zu verfertigen, die

zu seiner Verehrung anspornen«<sup>24</sup>.) Ihre Seligsprechung fand 1987, ihre Heiligsprechung 1998 statt. Inzwischen hat sich die Katholische Hochschulgemeinde in Freiburg, deren Kirche eben die Universitätskirche ist, nach Edith Stein benannt.

### Noch nicht das letzte Wort

Die Besucher, die die Universitätskirche in Freiburg betreten, sind zunächst erstaunt, erschreckt, vielleicht sogar entsetzt. »Viele haben sich über ihn entsetzt, / so entsetzt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, / seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen«<sup>25</sup>. Dieser Anblick wäre nicht auszuhalten, wenn die Christen nicht wüssten, oder wenigstens glaubten, dass dieser Gekreuzigte, Gemarterte, Getötete aus dem Grab, in das man ihn legte, wieder auferstand.<sup>26</sup>

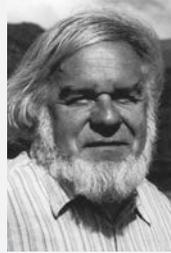
### Anmerkungen

- 1 Vgl. Johannes Werner, Kirchenbau mit Kriegsrüinen. Rückblick auf Trümmerarchitektur. In: Das Münster 3/1987, S. 199–204; ders., Die Schicksalsspur. Hausenstein, Rilke und die Rose von Reims. In: Dieter Jakob (Hrsg.), Krieg – Frieden – Kultur. (Un)Zeitgemäße Erinnerungen (= Wilhelm-Hausenstein-Symposium 2002). München 2004, S. 29–37; und neuerdings, umfassend: Kai Kappel, Memento 1945? Kirchenbau aus Kriegsrüinen und Trümmersteinen in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland (= Kunstwissenschaftliche Studien Bd. 145). München/Berlin 2008; vgl. auch S. 26.
- 2 Vgl. Johannes Werner, Warte-Räume. Das Dunkel, das Schweigen, die Leere oder Das Negative in der Architektur. In: Das Münster 1/1986, S. 55–58.
- 3 Zit. n. Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Heidelberg 1960, S. 29.
- 4 Zur Biographie vgl. Franz Joseph van der Grinten, Franz Gutmanns Brunnen. Freiburg 1977, S. 11–17.

- 5 In dieser Kirche, einem bemerkenswerten Werk von Rainer Disse, schuf Gutmann u. a. einen Kreuzweg, der in seiner Radikalität von der Gemeinde nicht angenommen wurde. Einige Stationen wurden entfernt oder gleich gar nicht ausgeführt, und das gesamte Innere wurde von Emil Wachter mit ornamentalen Malereien »verschönert«. Inzwischen steht die Kirche zum Abriss an (vgl.: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1/2010, S. 48–49).
- 6 Vgl. Franz Joseph van der Grinten, Franz Gutmann. Bildhauer. Bd. 2. O.O. 2001, hier Abb. 60–67. – Anders als Klaus Ringwald, mit dem er sich sonst vergleichen kann, hat Gutmann das Kantige, Knorrige, Sperrige seiner Schwarzwälder Herkunft nicht nur in seinem Wesen, sondern auch in seinem Werk bewahrt; vgl. dazu: Johannes Werner, Ein Meister aus dem Schwarzwald. Klaus Ringwald und sein Werk. In: Almanach (Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises) 31 (2007), S. 160–173.
- 7 Andererseits war das Tropaion, das römische Siegeszeichen, in dem die Christen ein Vorbild des Kreuzes erblickten, zunächst nur ein in den Boden gerammter hölzerner Pfahl. – Zu einem auf ähnliche Weise provozierenden Werk vgl. Johannes Werner, Lignum, Signum Crucis. Wege zu einem Kreuz. In: Das Münster 1/1994, S. 11–13.
- 8 Beispiele: Ludgerikirche Münster; Südfriedhof Gelsenkirchen (vorher Alter Friedhof Ückendorf). – Tief beeindruckt war Ernst Penzoldt von dem »armlosen Christus« aus der Kölner Kirche St. Georg, als dieser während des Krieges in einem Bunker vor ihm lag: »gleich einem Verwundeten auf der Tragbahre, gleich einem Amputierten« (Antlitz des Erlösers. In: Friedrich Ernst Meinecke [Hrsg.], Köln. Impressionen und Profile. Stimmen der Gegenwart. Eine Anthologie [= Die Rheinbücher N. F. Bd. 9]. Honnef o. J., S. 84–95; hier S. 94). – Von einem im Ersten Weltkrieg auf andere Art beschädigten, »damals sehr bekannten« Kruzifixus berichtete Anton Fendrich (Hundert Jahre Tränen. 1848–1948. Karlsruhe 1953, S. 118).
- 9 Vgl. Hugo Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung. 3. Aufl. Zürich 1966, S. 58–66.
- 10 Zit. n.: Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Freiburg 1975, S. 248.
- 11 Otto Wertheimer, Nicolaus Gerhaert. Seine Kunst und seine Wirkung. Berlin 1929, S. 47.
- 12 J. K. Huysmans, Mathias Grünewald. München 1923, S. 12 (vgl. ders., Grünewald. Le Retable d'Issenheim. Paris 1951, S. 6).
- 13 Als nächstliegendes Beispiel wäre die sogenannte Karlsruher Passion zu nennen; vgl. Lilli Fischel, Die Karlsruher Passion und ihr Meister. Karlsruhe 1952, Abb. 17.
- 14 Vom lateinischen »facies« (Gesicht) schreibt sich nicht zufällig das französische »effacer« (auslöschen) und das englische »deface« (verunstalten) her.
- 15 Gutmann war durch Pinchas Lapidé, den jüdischen Religionsphilosophen, auf diese Parallele aufmerksam geworden.
- 16 Yuval Lapidé, Die Berufung des Mose am brennenden Dornbusch. Rabbinisch gedeutet. In: Freiburger Rundbrief N. F. 1/2009, S. 9–21; hier S. 15.
- 17 Dtn 33,16
- 18 Lapidé, a. a. O.
- 19 Zit. n. Hans Breuer (Hrsg.), Der Zupfgeigenhansl. 28. Aufl. Leipzig 1926, S. 128.
- 20 Vgl. Anton Henze, Moderne christliche Plastik (= Der Christ in der Welt XV/7). Aschaffenburg 1962, S. 80.
- 21 In seinem Kreuzweg für die Kirche Maria Regina Martyrum in Berlin-Charlottenburg hat Hajek die Figur Jesu mehrfach durch eine übergroße Dornenkrone hervorgehoben. Diese Kirche soll an die erinnern, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben verloren – auch an die, die im nahen Plötzensee an einer eisernen Schiene aufgehängt wurden; wie der Kruzifixus in Freiburg.
- 22 Ein eigentliches Denkmal gibt es, anders als an anderen Orten ihres Lebens, in Freiburg bisher nicht, allenfalls abgesehen von der schlichten Tafel am Haus Goethestraße 63. Bert Gerresheim schuf ein Denkmal für Köln, Klaus Ringwald eine Büste für den Speyrer Dom, und auf dem Vorplatz der Abteikirche von Beuron wurde ein (künstlerisch allerdings ganz unzulängliches) Relief angebracht.
- 23 Vgl. Joseph Höffner, »Dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt«. Fastenhirtenbrief 1987 anlässlich der Seligsprechung der Karmelitin Edith Stein (= Zeitfragen H. 39). 3. Aufl. 1987, S. 13.
- 24 Edith Stein, Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes a Cruce (= Werke Bd. 1). 3. Aufl. Druten/Freiburg u. a. 1983, S. 244.
- 25 Jesaja 52,14

26 Hier wurde versucht, die bisherigen Äußerungen über diesen Kruzifixus sowohl zusammenzufassen als auch vor allem weiterzuführen: Hans H. Hofstätter, Anstoß oder anstößig. Der Bildhauer Franz Gutmann und die Chorraumgestaltung in der Universitätskirche in Freiburg. In: Bernd Mathias Kremer (Hrsg.). Kunst und geistliche Kultur am Oberrhein. Festschrift für Hermann Brommer zum 70. Geburtstag. Lindenberg 1996, S. 199–210; Rainer Warland, Die Christusplastik von Franz Gutmann in der Freiburger Universitätskirche. In: Freiburger Universitätsblätter 147 (2000), S. 47–53; vgl. auch: Der Gekreuzigte von Franz Gutmann in der Universitätskirche in Freiburg. Vortrag des Künstlers am 22. Januar 1989. In: Das Münster 42 (1989), S. 214–216. – In dem

Jahr, in dem dieser Beitrag erscheint, steht der Kruzifixus seit 25 Jahren an seinem Ort und wird Franz Gutmann 85 Jahre alt.



Anschrift des Autors:  
Dr. Johannes Werner  
Steinstraße 21  
76477 Elchesheim-Illingen